Kölner Stadt-Anzeiger · 13./14. Mai 2000

Odenthaler Kammerkonzerte

Harmonische Gegensätze

Friedrich Höricke gestaltete einen reinen Klavierabend

Odenthal – Für einen reinen Klavierabend hatte man den ehemals Kölner Pianisten Friedrich Höricke gewonnen und sich gleich dazu einen strapazierfähigen Leih-Flügel spendieren lassen, denn Höreckes Anschlag ist kräftig und seine Virtuosität bekannt. Der von Kennern häufig als „neuer Horowitz" bezeichnete Musiker trat in der Reihe „Odenthaler Kammerkonzerte" in der Aula des Gymnasiums auf.

Mit einer Skrijabin-Polonaise frischte Höricke gleich am Anfang seinen Ruf als Tastenlöwe auf. Allerdings ist bei ihm die Kraft nie der dominierende Aspekt: Auch hier, bei diesem „gealtertem Chopin", beherrschten die cantablen, herrlich ausschwingenden Melodien immer die pure Kraftmeierei.

Haydn-Variationen klangen danach sehr klar, klassisch und gut gegliedert. Da perlte das gleichmäßige Spiel, und Eleganz dominierte über die Brillanz. Die Pedalhandlung gefiel hier sehr gut durchdacht, sparsam, kaum hörbar und dennoch akzentuierend. Chopins b-Moll-Sonate war das bekannteste Werk des Abends. Höricke braucht dabei keine Vergleiche zu scheuen. Nach einem klangvollen ersten Satz mit einem sehr schön ausmusizierten zweiten Thema setzte er besonders bei der „Marche Funèbre" auf Gegensätzlichkeit.

Zärtlicher Mittelteil

Das eigentliche Thema des Trauermarschs klang zäh, fast klebrig im Pedal, darüber leuchtete der zärtliche Mittelteil. Es ist nicht anzunehmen, dass irgendeine Dynamikstufe, die der stark strapazierte Flügel aufbringen konnte, allein bei diesem Satz ausgelassen wurde.

Hauptwerk – zumindest längstes Werk des Abends – war Schumanns „Kreisleriana" op. 16. Das sind acht Stücke, die ihren Titel einer literarischen Figur verdanken, dem Kapellmeister Johannes Kreisler, der ständig E. T. A. Hoffmanns „Lebensansichten des Katers Murr" durchkreuzt. Der versponnenen literarischen Grundlage entsprechend ist auch hier die poetische Idee sehr durchwachsen. Es ist schwer, den Spannungsbogen der langen Stücke gleichmäßig zu halten. Höricke war da auf dem richtigen Wege. Er hat sowohl den poetischen Ton als auch die brachiale Kraft dafür, und wenn vielleicht manchmal das Pedal noch differenzierter hätte eingebracht werden können, so gelang doch insgesamt ein eindrucksvolles Bild voller harmonischer Gegensätze in Tempo und Dynamik. Das Publikum in der Aula – sie hätte ruhig noch voller werden dürfen – erklatschte sich nicht weniger als vier Zugaben.

Dietlind Möller-Weiser